

Ueber den Gesang des Tannenhehers (*Nucifraga caryocatactes*, L.)

liegen nur wenige (in der Literatur mitgetheilte) Beobachtungen vor und beziehen sich dieselben vornehmlich nur auf die Lautäusserungen dieses interessanten Vogels während der Brütezeit. — Man berichtet von „einer Art schwatzenden Gesanges“, von einem „absonderlichen, leisen, halb unterdrückten bauchrednerischen Gesänge“ u. s. w. — um so überraschender war mir daher die Mittheilung eines sehr aufmerksamen Beobachters, des Herrn Landesgerichtssecretärs Alexander Guggitz in Graz, der gelegentlich einer Gemsjagd am Stoder, Bezirk Gröbming, zum ersten Male den Tannenheher („Zirbenheher“ der Obersteirer) als „wundervollen Spottvogel“ kennen lernte. Herr Guggitz rühmt vor Allem die Virtuosität, mit welcher der Gesang des Rothkehlchens und der

Schwalbe nachgeahmt wurde; auch die bekannten Flötentöne der Nachtigall liess das Thier vernehmen; freilich bleibt räthselhaft, wo und wie es je Gelegenheit gehabt haben könnte, diesen herrlichen Sänger überhaupt zu hören. Man glaubt seinen Ohren nicht trauen zu sollen, wenn der ungeschlachte, dickköpfige Geselle sich im reizendsten Gesänge, in den zartesten und reinsten Tönen gefällt, während er sonst nur nach seinem so hässlichen Geschrei angesprochen zu werden pflegt.“ Herr Guggitz wandte später viele Mühe auf, um in den Besitz junger Tannenheher zu gelangen, leider ist auch ihm dies nicht möglich geworden.

Graz, 26. Februar 1886.

Prof. Dr. med. Am. Mojsisovics.

Unsere Eulen.

Von Martin Pfeil.

Seitdem in Deutschland durch die Bodencultur fast alle Sümpfe verschwunden sind, seitdem die Wälder gelichtet, so ziemlich alle alten hohlen Bäume in Wald und Feld entfernt wurden, seitdem ist nicht nur der so sehr nützliche Iltis, Fuchs und Dachs, sondern sind auch die verschiedenen in Deutschland lebenden nützlichen, Höhlen bewohnenden Vögel seltener geworden, ja manche, wie z. B. die Eulen, an vielen Orten beinahe ausgestorben und dass dieses in der That so ist, das wurde schon oft gar manchem tüchtigen Forst- und Landwirth unseres Landes klar, wenn er seine schönsten Hoffnungen durch Raupen, Engerlinge und Mäuse vernichtet sah.

Das Sprichwort, dass ein Unglück fast nie allein kommt, sondern öfters mehrere in der Folge hat, trifft auch hier zu, wenn eine der drei vorerwähnten Plagen, besonders Mäusefrass, bereits erschienen war; man wendete dann alle möglichen Mittel an und zwar oft die gefährlichsten, namentlich verschiedene giftige Substanzen, wodurch zugleich wieder der Grundstein zu weiterem Unglück gelegt wurde. Obwohl nun durch diese schwache, armselige menschliche Gewaltthätigkeit eine Mäuseplage nur theilweise gemildert werden konnte, so wurde und werden aber zugleich auch eine Anzahl Iltisse, Wiesel, Füchse, Bussarde und besonders viele Eulen mit vergiftet, wodurch dann der Keim zur nächsten Mäuseplage gelegt wird. Denn werden die natürlichen Feinde der Mäuse in einer ganzen Gegend vergiftet, so können die übrig gebliebenen, so weit es Wind und Wetter gestattet, sich ungestört vermehren.

Tausende und Abertausende sind schon durch diesen Vergiftungskrieg zum Schaden unserer Forst- und Landwirtschaft geopfert worden und noch scheint Niemand an ein Einhalten dieses irrhümlichen und schädlichen Verfahrens denken zu wollen, während man doch mit einem kleinen Theil des Geldes, welches bereits in schädlichster Weise verschwendet wurde, so viele Nistkasten für die obdach- und somit heimatlos gewordenen Meisen, Staare, Rothschwänzchen, Fliegenschmäpper, Bachstelzen und besonders Eulen hätte herrichten können. Diese würden dann im Bunde mit den nicht vergifteten Füchsen, Dächsen, Iltissen, Wiesel, Igel u. s. w. einen so nachhaltigen Vertilgungskrieg gegen erwähntes Ungeziefer führen können, dass es wohl nie mehr zu einer solchen Masse heranwachsen und der menschlichen Gesellschaft fernerhin zur grossen Plage werden könnte.

Wir sind heute noch um so mehr angewiesen, die Eulen zu hegen und zu pflegen, weil wir zur Hegung der für die Land- und Forstwirtschaft so sehr nützlichen Iltisse, Füchse und Dächse weiter nichts beitragen können, als dass wir sie nicht vergiften, denn wollte Jemand versuchen, die Hegung dieser Thiere nur zu empfehlen, so würde er von der gesammten Jägerei dermassen an- und überschrien werden, dass ihm eine Wiederholung seines Vorhabens für immer verleidet würde. Ueberlassen wir darum die Schonung dieser letztgenannten Thiere einer späteren Zeit.

Dass die Eulen durchaus nicht auf freiem Gebälke in den Scheunen nisten wollen, vielmehr hierzu Löcher wählen oder wenigstens dunkle, geschützte Stellen, welche sie zwar mitunter in hier und da aufgespeichertem Heu und Stroh wohl finden, ist eine bekannte Thatsache; allein da diese Stoffe alltäglich für Pferde, Rindvieh u. s. w. verbraucht werden, so werden durch das tägliche Wegholen derselben auch die Eulen, welche sich etwa hier aufhalten wollen, fortwährend gestört.

Was nun die Nistkasten für dieselben anbelangt, so sind sie in diesem Punkte nicht sehr wählerisch, fand man sie ja schon oft in Taubenschlägen in dunkeln Ecken friedlich neben den Tauben ihre Jungen hecken; wenn darum nur der für sie bestimmte Kasten die nöthige Räumlichkeit und das nahe am oberen Deckel befindliche Flugloch die gehörige Grösse hat und letzteres durch einen möglichst weit vorstehenden Deckel vor Regen geschützt ist, so kann man denselben auf hohe Bäume, in oder an Gebäude aufhängen. Nicht nur sind die Eulen wegen ihrer Mäusevertilgung werth geschützt zu sein, nein, auch Engerlingen und ähnlichem Ungeziefer treten sie wirksam entgegen, welche sie in unzähliger Menge vertilgen. Da der schädliche Uhu, die Schnee-Eule u. s. w. in unserer Gegend nicht mehr oder doch nur höchst selten vorkommen, so kann man im Hinblick auf die Eulen stets mit Recht nur von durchaus nützlichen Thieren reden, welche um so mehr des menschlichen Schutzes bedürfen, als manche Arten, wie die Sumpf-Eule u. s. w. es verschmähen, von den für sie ausgehängten Kasten Gebrauch zu machen.

Wie es nun längst an vielen Orten Deutschlands Sitte geworden, dass man den Staaren Nistkästen aushängt, so sollte auch mit Recht dahin gewirkt werden.

dass allenthalben auch Wohnungen für Meisen, Rothschwänzchen und Fliegenschmäpper, besonders aber solche für Eulen hergerichtet würden, um so mehr, da der Einzelne hier kaum etwas zu thun vermag, was ich selbst erleben musste, als ich vor etwa 17 Jahren der hiesigen Engerlingsnoth durch Aufhängen von 100 Staarenkasten in meinem Walde vorbeugen wollte. Als ich jedoch meine Mitbürger aufforderte, ein Gleiches zu thun, fand ich auch nicht einen Einzigen, der meinem Beispiele folgen wollte, da sie den Nutzen dieser Massregel nicht einsahen.

Die Folge war, meine Kästen wurden zerschlagen und gestohlen, worauf ich den Rest nach Hause trug und

in meiner Hofraithe aufhing, woselbst jedoch die frechen Haussperlinge nur wenige Staare aufkommen lassen.

Wen darum nicht das Mitleid bewegt, diesen schutz- und heimatlosen Thieren die helfende Hand so weit als möglich zu reichen, der sollte bedenken, dass es ein wohlbegründetes Sprichwort gibt, welches lautet: „Hat der Bauer Geld, so hat's die ganze Welt“, weshalb ein Jeder, welcher eine Hofraithe oder nur einige grosse Bäume besitzt, sich veranlasst fühlen sollte, so viel als möglich zur Erhaltung der Ernten, folglich zur Erhaltung des Wohlstandes der gesammten menschlichen Gesellschaft beizutragen und so viel als möglich Wohnungen für vorerwähnte Thiere anzubringen.

Falkenjagd in Japan.

Von Baronin Ulm-Erbach.

Die Zähmung der Falken wurde aus Kudara (ein Gebiet des alten Koreanischen Reiches) in unserem Lande zur Zeit des XVH. Mikado Ninto-ku-tein-no im 43. Jahre seiner Regierung durch Yo-Sami-mya-no Ahiko eingeführt. Dieser fing im Netze einen seltenen Vogel und schenkte ihn dem Kaiser. Da gab es Niemanden, welcher den Namen dieses Vogels wusste. Darauf wurde Sake no Kimi aus Kudara zugezogen und nachdem man ihn um diesen Vogel befragt hatte, sagte derselbe: In meinem Lande nennt man ihn Kutschü, man zähmt ihn, und fängt allerlei Gevögel damit. Darauf wurde Sake no Kimi beauftragt die Zähmung dieses Vogels vorzunehmen. An seinen Füssen wurde ein Band befestigt und eine kleine Schelle (Klingel) am Schwanze, und später nach Vollendung der Dressur wurde er dem Kaiser überreicht.

In demselben Herbste wurde in Modzumo in Kamadzi damit gejagt und viele Fasanen erbeutet. Dieses steht in der japanischen Geschichte verzeichnet und scheint der Anfang der Falkenjagd gewesen zu sein.

Andere Chronisten melden, dass die Falkenjagd schon im 4. Jahrhundert in Japan eingeführt wurde. Im Jahre 355 soll Sakonokiemi, Enkel des Königs von Petsi, ein Coreanischer Fürst, während eines Besuches in Japan zuerst dem Mikado gezeigt haben, wie die Falkenjagd betrieben wird. Sie fand so viel Anklang beim Kaiser, dass er eine Falknerei östlich von Oloscha, Takainojo, „Dorf der Falkner“ nannte. Ein Mitglied der Familie Minambo soll im eilften Jahrhundert durch seine Geschicklichkeit berühmt geworden sein, so dass er an den Hof des Mikado berufen und zum Oberhaupt der Gilde der Falknerei ernannt wurde. Die japanische Literatur enthält viele Werke über das Abrichten von Falken, welches ein

Studium bildet und zur Erziehung der jungen Edelleute nöthig war. Noch jetzt ist die Falkenjagd ebenso beliebt als in alter Zeit, sie wird zur hohen Jagd gerechnet und ist ein Privilegium der Fürsten und hohen Würdenträger. Ein gut abgerichteter Falke ist ein würdiges Geschenk für den vornehmsten Japaner.

Den Falco hat mein Vater häufig bei Madasaki in den leichtgehölzten Bergen angetroffen, wo er auf den Bergen nistet. Er lebt vom Raube kleiner Vögel und Fischen, mit denen er auch in der Gefangenschaft gefüttert wird. Der japanische Thurnfalke (japanisch Paka) hat viel Aehnlichkeit mit unserem gemeinen Falken (Falco tinnunculus), auch hat er fast dieselben Dimensionen. Eine uralte japanische Sage sagt, dass der edle Falke eher Hungers stirbe, als dass er dem Bauern auch nur eine Kornähre raube.

Unter den wenigen Ueberresten eines feudalen Zeitalters in Japan besteht heute noch die Falkenjagd, nicht minder beliebt und hochgeschätzt als einst in Europa. Wenn dieselbe auch seltener wie es angeblich einst bei uns der Fall gewesen zu sein scheint, hoch zu Rosse ausgeübt wird, und daher weniger Anspruch auf einen mit diesem edlen Sport

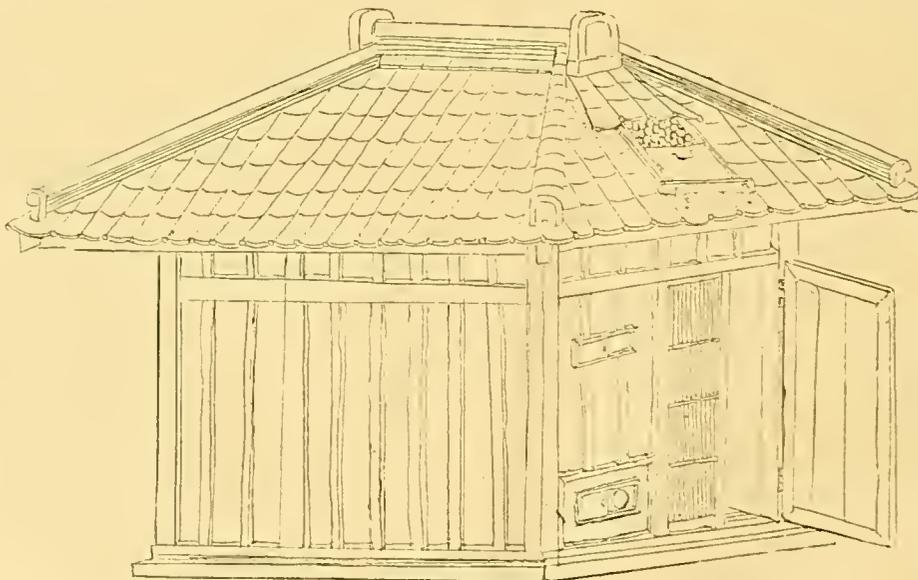


Fig. 5.

verbundenen Glanz machen kann — so fühlt man sich dennoch unwillkürlich mehr als durch irgend eine andere ritterliche Passion hingezogen.

Je nachdem die Jagd gegen grössere Vögel als das Thier, wie Kraniche, Störche, Hasen und Wildgänse — oder Eulen, Mohrhühner, Krickenten oder Hibiris gerichtet ist, — werden kleinere oder grössere Falken in Anwendung gebracht: die geschätztesten wurden in Corea um hohe Summen verkauft, und schon in den geschichtlichen Annalen der Kaiser findet es Erwähnung, dass ein König

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [010](#)

Autor(en)/Author(s): Pfeil Martin

Artikel/Article: [Unsere Eulen. 113-114](#)